

Mine und Gegenmine.

Von Ernst Hilbert.

In der Provinz ist man sehr klug, doch in der Hauptstadt und Residenzstadt etwas gewöhnlicher, oder, wie der Specialausdruck lautet, „geriffener“, dort sind die Bewohner sehr helle.

Die Tante Adelgunde von Porsheim war eine Ostdpreukin und galt in der Familie als ein Ausbund von Verständigkeit und Schlaueit; sie war eine Erbtante und daher von allen Verwandten als geistreich anerkannt. Erbanten haben das ein bisschen leichter als arme Tanten. Adelgunde hatte einen Neffen, der Rittergutsbesitzer und verwitwet war; er besaß die einzige Tochter, die Frida hieß, ein großes, starkes, blondes Mädchen.

Da begab es sich eines Winters, daß Tante Adelgunde eine kühne Idee faßte; sie war immer gedankenreich gewesen und konnte ihren Ideen auch Ausdruck geben, indem ihr eine mächtig schnelle Zunge verliehen war. Später behaupteten, die Tante sei um dieser Kleinigkeit willen unvermählt geblieben. Einmal habe sie sogar einen Verlobten gehabt, aber der habe sich nach sechs Wochen verpöhrst; er sei nach Rußland hin ausgewandert, weit, weit weg, bis in den Kaukasus hinein, um der Zunge seiner Anverlobten zu entrinnen. In früheren Jahren, so hieß es weiter, sei es gänzlich unmöglich gewesen, mit ihr lange zusammen zu haufen, denn ihre Zunge sei das neuerfundene perpetuum mobile. Was boshafte Menschen nicht Alles wissen wollen! Jetzt waren die Jahre in ihr Nacht getreten und Tante Adelgunde's lebhafter Geist hatte eine gewisse Lähmung erfahren und ihre Zunge einen Knick erhalten. Wer daran Schuld war und wie sich das ereignet? —

Also die Erbtante hatte den kühnen und originellen Gedanken erfaßt, den Winter in der großen Stadt zu verleben, und zwar nicht allein, denn sie liebte die Geselligkeit, sondern mit ihrer Nichte Frida, und begleitet von ihrer ostpreussischen Lieblingsflavin Friederike. Frida, das arme Ding, hatte bis dahin noch wenig oder gar nichts von der großen Stadt Berlin gesehen; es fehlte ihr der rechte Schiffs, die Tournee, kurz ein etwas, das man auf deutsch gar nicht fonderlich ausdrücken kann.

Tante Adelgunde's Mittel erlaubten das; auch mochte es in Loquiten, wo sie hauste, recht herrlich kalt im Winter sein. Denn woher kam sonst die kleine Kupferanlage, die sich die Tante auf ihrer würdigen Nase zusammengepart hatte? Gewiß doch nur von der Kälte.

Der Vater Frida's war mit der Idee seiner Tante sehr einverstanden; unter besseren Schutz konnte er sein Kind nicht geben. Tante Adelgunde, das stand fest, würde ihre Pflegebefohlene gewißlich vor den Verlockungen der großen Stadt bewahren. Theater, Konzerte, ein bisschen Singunterricht, ein wenig Maskelei, das sollte der Nichte die Zeit schon vertreiben und die allgemeine Bildung des jungen Mädchens befördern. Daß man nicht schon lange auf diesen Klau verfallen war! Dabei winkte im Hintergrunde noch eine andere süße Hoffnung; zweifelsohne würde das liebe, herlige Kind sich in das Herz der Erbtante einschmeicheln und im Testament ein reichlich bedacht werden. Es gab nämlich noch mehr Aspiranten auf die Adelgunde von Versheim'sche Erbschaft; Frida's Vater war stets knapp bei Kasse, die Witgift war nicht bedeutend. So schlug man wenigstens mehrere Fliegen mit einer Klappe.

In Berlin angekommen, nahmen die Damen im Hotel St. Petersburg Quartier. Das war nicht billig, aber die Lage des Hauses war sehr bequem und passend.

Frida war etwas schwärmerisch und sentimental; sie freute sich gräßig auf das Leben in der Großstadt.

Eine Woche lebten sie im Hotel in größter Zurückgezogenheit, bis die Toilette, die etwas vorrühmlich gewesen war, eine gründliche Erneuerung erfahren hatte. Dann begann das Winterleben, in dem sehr bald ein gewisser Friedrich Nothe, wenigstens was Frida anlangte, eine große und wichtige Rolle spielte.

Er hatte sie schon in Gumbinnen kennen gelernt und befand sich in Berlin, um das Staatsexamen als königlicher Baumeister zu machen und dann in seiner ostpreussischen Heimath die ihm deshalb zugesicherte Stellung anzutreten.

Das wäre nun eigentlich eine in jeder Beziehung passende Partie für Frida gewesen, und die Väter hätten nicht viel dagegen einwenden können, allein die Tante! Die hielt ihrer Schutzbefohlenen nahezu täglich eine Buß- und Strafpredigt über die Verdorbenheit und moralische Scheußlichkeit, a. der Welt im Allgemeinen, b. der jungen Männer von heutzutage im Besonderen; sie widerstrebe nämlich jeder Ehe. Frida sei noch viel zu jung, hieß es, und der Baumeister, so harmlos und solide er sich auch anstellen mochte, ein unsicherer Kanonist!

schmunzelnde und durch Trintgelber gezähmte Kellner anwies; sie trafen sich auch bei der Schneiderin, zu der Frida unter einem Vorwand, auf zwei Minuten geschlüpft war, — sie sahen sich im Foyer des Theaters, im Museum und auf den Promenaden. So verschwanden die Monate in Bäume, aber zu einer Entscheidung gelangte das Paar nicht. Sollte sie an den Vater schreiben? Dann ward Tante Adelgunde geradezu vor den Kopf gestoßen und vielleicht auf ewig, oder vielleicht gar noch länger, erfüllt.

Endlich trat doch eine Katastrophe ein. In Frida's Kopf war der Gedanke entsprungen, sich entföhren zu lassen. Sie las mit Leidenschaft Romane und nicht immer die besten. Kürzlich erst hatte sie eine recht rührende Entföhrgeschichte gelesen. — Entföhren! Das war so romantisch! „Friedrich“, sagte sie eines Tages zu ihrem Herzensliebsten, „wenn Du mich lieb hast, zerhaue Du den Gordischen Knoten mit einem kühnen Streich, indem Du mich entföhrt, das wie und wohin ist Deine Sache. Ich will auch meinen Roman erleben; außerdem komme ich gar nie von der Tante los!“ Als Friedrich bedenklich schwieg, brach Frida in einen Strom von Thränen aus. Und wer hätte denen widerstehen können? Ein Liebender gewiß nicht!

Bierzehn Tage später hatte Friedrich Nothe sein Examen glänzend bestanden, und nun war er löwentüch geworden. Aus sicherer Quelle wußte er, daß er zum Kreisbaumeister seines heimischen Kreises designiert sei. Er schrieb einen glühenden Brief an die Geliebte und theilte ihr mit, daß er um neun Uhr Abends mit ihr entfliehen werde, und zwar nach Potsdam, wo ihm ein wohlhabender alter Onkel lebte, unter dessen Schutz er seine Frida stellen wollte, bis der Vater seine Einwilligung gegeben.

Leider — oder glücklicher Weise — fiel dieser Zettel in die Hand der Tante, die sofort ihre ostpreussische Leibflavin und Vertraute in's Vertrauen zog.

Tante Adelgunde war der Lage gewachsen. „Entföhren! Um neun Uhr Abends ist es stockdunkel“, sagte sie sich, „die Braut wird sich nämlich dicht verschleiern — ich werde die Braut spielen. Mit diesem Entföhren will ich schon fertig werden! Ich sehe mich ruhig zu ihm in den Wagen!“

„Und dann?“ fragte die Leibflavin bänglich und etwas naiv.

„Und dann“, entgegnete die Tante voll hohen Selbstbewußtseins, „will ich ihm schon heimgehen! Nicht umsonst necken sie mich, daß mir die Gabe der Rede verliehen worden ist. Bis Potsdam will ich ihn schon mürbe machen! Er soll an diese Entföhrgeschichte ganzes Leben lang denken; es wird eine heilsame Lehre für ihn, für Beide sein! Du hältst Frida, die wir scharf beobachtet haben müssen, ein paar Minuten zurück; unterdeß schlüpfe ich in den Wagen. Wie hieß es doch auf dem Zettel? Der Kutcher trägt grüne Livree und einen Wachsleinwand-Hut? Gut. Ja, wartet nur!“

Das war teuflisch schlau erfonnen. Aber natürlich hatte Frida von dem Mädchen, das es mit keiner Partei veredeln wollte und der alten Tyranin einen kleinen Denkzettel gönnte, nach ein paar Stunden Alles erfahren. Und auch sie wußte sich zu helfen! Spornstreichs rannte sie zu ihrer Vertrauten, der Schneiderin.

Die war ein echtes und rechtes Berliner Kind und sann nur einen Augenblick nach, dann rief sie triumphirend: „Mine und Gegenmine! Gnädiges Fräulein, ich weiß was! Die Tante muß sich allerdings nach Potsdam entföhren lassen; aber nicht vom Herrn Baumeister; sie nimmt die Stelle der Braut ein, gut! Geben wir ihr einen anderen Bräutigam, erfinden wir einen!“

„Aber wen, um's Himmelswillen?“ „Das werde ich besorgen! Ich kenne den Zahlkellner im Wiener Cafe nebenan; ein netter, unternehmender Mensch, der dem Herrn Baumeister ein klein wenig ähnlich sieht. Der thut für mich irgend etwas.“

„Das ist ja ein schrecklicher Gedanke!“ entgegnete Frida seufzend.

„Aber ein guter und der einzige praktische“, erwiderte die schlaue Minna Bism. „Der Tante wollen wir es besorgen!“

So geschah es und ward es ausgeführt.

Frida entwißte mit ihrem Friedrich richtig nach Potsdam.

dringlich und drohte, es zu veröffentlichen, daß sie, die aller Liebe abhold, sich hätte entföhren lassen wollen. Nun verlegte sie sich auf's Bitten, und ich versprach zu schweigen, wenn sie ihren Einwand gegen die Verbindung ihrer Nichte mit dem neuen Baumeister aufgeben wolle. Obgleich mit schwerem Herzen, erfüllte sie diese Bedingung.

Auf diese Weise sind Frida und der Baumeister Nothe ein glückliches Ehepaar geworden, denn Frida's Vater hatte sofort seinen Segen gegeben.

Humoristisches.

A.: Unser Doktor hat neulich eine ausgezeichnete Idee gehabt, die ihm eine Million eingebracht hat!

B.: Nicht möglich! Was für eine denn?

A.: Nun, er — heirathete eine Millionärin!

Neues Jubiläum.

„Unser Freund Arthur sollte jetzt doch heirathen! Lange genug verlobt ist er!“ Das meine ich auch — der kann demnächst seine silberne Verlobung feiern!“

Verschneiden.

Jäger, (der einen Treiber aufgeschossen): „Hier hast Du einen Thaler als Pfand.“

Junge: „O, so groß ist die Wunde gar nicht, gnädiger Herr, — a klein's Zehnmarkstück thät's auch!“

Der kleine Trinker.

Vater (zum Kellner): „Bringen Sie ein Glas Bier!“

Händchen: „Ja, Vater, dann hast ja Du keins!“

Fehlendes Wort.

„Ich möcht' nur wissen, wie bei den Juden die Backfisch heißen!“

Begreiflich.

„Deine Aufgabe, Hans, machst Du ja stets recht ordentlich — Deine Censuren aber, die Du heimbringst, sind trotzdem miserabel!“

„Ja, weißt Du, Mama, die mache eben der Herr Lehrer!“

Seltene Uebereinstimmung.

Frau: Mir ist gerade, als ob Du heute Nacht wieder recht spät nach Hause gekommen wärst!

Mann (für alle Anzeichen des Kagenjammers zur Schau trägt): Mir auch!

Missverständnis.

Herr (in's Zimmer tretend): Wollen Sie mir nicht meine 5 Kinder abnehmen?

Hausbewohner: Um Gottes Willen, ich habe ja selbst schon 5 Kinder!

Herr: Sie sind doch Photograph?

Hausbewohner: Nein, der wohnt nebenan.

Boshaft.

Junger Mann: Ich pflege mich wöchentlich einmal zu rasiren!

Älterer Herr: Das finde ich überflüssig; bei Ihnen thät's auch ein Rasdirgummi!

Lehrer: Wozu verwendet man also die Federn der Gänse, Enten u. s. w.?

Schüler (schweigend).

Lehrer: Nun? Ich hab's ja in der vorigen Stunde erklärt. Was habt Ihr denn zu Hause in Euren Betten?

Schüler: Wanzen!

Das Bankgeschäft.

Zwei befreundete Berliner, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß sie nicht den begüterten Gesellschaftsklassen angehören, treffen sich auf dem Bahnhof.

„Wo willstest denn hin, Wilhelm?“ fragt Ludwig.

„Nach Posen!“

„Was willstest denn in Posen machen?“

„Ich will 'n Bankgeschäft ufmachen.“

„Du 'n Bankgeschäft, mit Deine paar Scher?“

„Ne, — mit 'n Nachschlüssel!“

Kindliche Unschuld.

Mama: Wenn nun der Storch zu uns kommt, was wünschst Du Dir da, ein Brüderchen, oder Schwesterchen?

Der kleine Hans: Wenn es Dir egal ist, Mama, so möchte ich am liebsten ein Schautelpferd haben!

Die Trauerwurst.

„An schöne Empfehlung von meiner Mutter, sie läßt recht vielemals condoliren, daß der Herr Rath gestorben ist, und weil wir keinen Blumenkranz haben aufstellen können und wir grad g'schlacht haben, da schickt die Mutter halt — a Würst!“

Schwer zu sagen.

A.: Wie viele Flaschen Wein können Sie vertragen?

B.: Das weiß ich wirklich nicht, denn ich habe noch nie so viel getrunken.

Kellner: Hier ist Beefsteak mit Ei!

Gast: Das Ei sehe ich, aber wo ist denn das Beefsteak?

Kellner: Das ist unter dem Ei!

Aus dem Staate.

* Die Grundarbeiten für das Episcopal Colleg in Kearney begannen am 14.

* Auch in den Städten Scribner, West Point, Beemer, Bilger, Stanton und Norfolk an der Elthorn Bahn herrscht die Diphtheria in hohen Grade.

* Der brave Feuerwehrmann Frank Chaffee, welcher am Dienstag letzter Woche bei dem Brand von Forbe's Stall in Lincoln schwer verletzt wurde, starb am Samstag.

* In Doniphan nahm letzte Woche ein gewisser Hop. Ingalls, welcher sich gewöhnlich bei Butcher Smith dort aufhielt, unter Hinterlassung zahlreicher Schulden französischen Abschied.

* Zu Dewitt wurde am Samstag Abend ein junger Mann Namens Geo. Bludnet in Tippy's Saloon bei einer Schlägerei getödtet. Thäter war der Varietender Pufface, welcher geflohen ist. Bludnet's Schädel war eingeschlagen.

* E. G. Roat von Omaha, ein Bremser am Zug No. 27 und in Omaha wohnhaft wurde am 14. in Columbus zwischen zwei Wagen ziemlich bedeutend zerquetscht. Es wurden keine Knochen gebrochen, doch hat er große Schmerzen auszuhalten. Er wurde nach Omaha gebracht.

* In Beatrice wurden am Samstag zwei Reisende, welche ihre Namen als Geo. Dole und Jim Adams angaben, unter dem Verdacht des Diebstahls arretirt. Sie hatten veredelte neue Anzüge und sonstige werthvolle Gegenstände in ihrem Besitz.

* In der Nähe von Holdrege wurde letzten Samstag Nachmittag der erste Bremser am Zug No. 78, E. G. Montag, beim Koppeln der Lokomotive unter den Zug geworfen und ihm das ganze linke Bein zu Brei zerquetscht. An sein Auskommen ist nicht zu denken.

* Die Office und das Lagerhaus der David City Oil Cloth Co. zu David City wurde am Samstag Morgen ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf 8—10,000 Dollars für Waaren und 1,100 für das Gebäude. Die Waaren sind theilweise versichert. Hr. Spelch, der alleinige Eigenthümer, war zur Zeit des Brandes in Geschäften in Lincoln.

* Ein bekannter junger Mann in Beatrice wurde am letzten Samstag arretirt, da er etwas ungeschicklich verfuhr, um sich Geld zu verschaffen und man ihm endlich auf die Spur kam. Während der letzten Zeit fuhr er Abends nach Dunkelwerden mit seinem Gespann und Wagen, ausgerüstet mit Geflügelkäfigen, auf's Land und kehrte immer mit einer Wagenladung Geflügel zurück, welches er zu guten Preisen absetzte. Er soll auf diese Weise bedeutend gestohlen und ziemlich viel Geld verdient zu haben.

* Lexington wurde letzten Sonnabend von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. Folgende Gebäude erlitten den schwersten Schaden: Fyler's Apotheke, James' Eisenwaarenhandlung, Mackey's Barbierladen, die Pioneer Druckerei, Shepard & Andrew's Sattlerei und Benney's Ellenwaarenhandlung. Das Feuer brach um 3 Uhr Morgens in einem hinter Fyler's Apotheke gelegenen Stall aus und nimmt man an, daß es das Werk von Brandstiftern war.

* Auch Davenport wurde am Samstag von einem Feuer heimgesucht. Dasselbe brach aus um 3 Uhr Morgens des gen. Tages und zwar in dem Puffladen der Frau Harmon, welche auch in dem Gebäude ihre Wohnung hatte. Das Feuer hatte bereits so weit um sich gegriffen, daß Frau Harmon nur ihr nacktes Leben rettete, das Gebäude nebst Inhalt wurde ein Raub der Flammen, ebenso das daneben gelegene Bean Hotel. Nur durch angelegte Arbeit gelang es, das Arlington Hotel zu retten.

* Witwe Anna Morrissy, welche auf ihrer Farm 3 Meilen nördlich von Davenport wohnt, wurde in der Nacht von Freitag auf Samstag sammt ihrer Wohnung verbrannt. Frau Morrissy ist die Mutter des Politikers John Morrissy von Lincoln und Frau Patrick McGerr in Davenport. Ihr unverheiratheter Sohn Frank wohnt bei ihr, doch da er an der Eisenbahn beschäftigt ist, war die Frau größtentheils allein zu Hause. Samstag Morgen kamen Frank Morrissy und James Perry nach dem Hause und fanden nur einen Haufen Asche vor, welcher durchsucht wurde und fand man die verbrannten Ueberreste eines menschlichen Körpers vor, welche unzweifelhaft Frau Morrissy angehört. Man glaubt, daß die Frau, welche ziemlich wohlhabend ist, geraubt und ermordet wurde und dann, um das Verbrechen zu verbergen, das Haus angezündet wurde.

WOLBACH'S.

Wir warten nicht bis zum Ende der Saison um dann einen

Aufräumungsverkauf

zu halten, sondern fangen gleich jetzt an, wo die Vorräthe noch vollständig sind und schneiden rechts und links;

Das Messer ist gezogen,

und ich a r f ist es auch. In Wahrheit, es ist so scharf, daß wir

Das Leben aus den Preisen schneiden,

welche anderwärts angeführt werden!

Jetzt ist die Zeit, Eure Dollars zählen zu machen!

Wir sind

Zu beschäftigt Waaren zu erhalten!

Zu beschäftigt Waaren auszuliegen!

Zu beschäftigt Preise anzugeben!

So wenn Ihr Waaren braucht,

Und wollt gute Waaren,

Kauft keine Waaren aus Lumpenwolle,

Sondern kauft ehrliche Waaren!

Wir geben bereitwilligst das Geld zurück für Waaren, welche sich als nicht gut erweisen bei

S. N. WOLBACH.

Die

LANGE BROS. BREWING

-:- COMPANY, -:-

Brauer und Bottler des

„Golden“ Lager-Bier.

Dasselbe wird gebraut aus der

besten Gerste u. böhmischem Hopfen.

Keine Glucose,

Cornmehl, oder sonstige Substanzen.

Unser Motto ist: Ein so reines und schmackhaftes Bier zu liefern, als nur aus bestem Malz und Hopfen gebraut werden kann.

Aufträge werden prompt besorgt!

LANGE BROS. BREWING CO.

P. O. Box 69,

GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Neue Möbelhandlung

von:

SONDERMANN & CO.,

Dritte Str., neben der 1. Nat. Bank.

Ein volles Lager aller Ausstattungsgegenstände

die in einem Möbelgeschäft ersten Ranges verlangt werden, vorräthig.

Besondere Aufmerksamkeit schenken wir dem

Leichenbestattungs-Geschäft!

Niedrige Preise und reelle Bedienung wird allen unseren Kunden garantirt.